

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentlich das St. Quirinusblatt u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauftüchtigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die Leihspaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Redaktion: Joseph Grunau

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 278. (Erstes Blatt.)

Donnerstag, 17. Juli 1902. (Mercur, Mercellina.)

29. Jahrgang.

Salisbury—Balfour.

Mit Lord Salisbury tritt eine der bedeutendsten und bekanntesten Persönlichkeiten der zeitgenössischen Geschichte in den Schatten. Wenn sein Name auch kaum in der allerersten Reihe der großen britischen Staatsmänner glänzt, so bleibt er doch mit einem wichtigen Kapitel der englischen Geschichte für alle Zeiten verbunden. Das, was die letzten Jahre englischer Geschichte kennzeichnet, der wiederholte und gesteigerte Sinn für die Befestigung und Erweiterung der britischen Welt Herrschaft, das thatkräftige Eingreifen Englands in fast alle internationalen Beziehungen, auf allen entscheidenden Punkten der bewohnten Erde, jene von einem stolzen Kraftbewußtsein erfüllte auswärtige Politik, die man in unserer Zeit mit dem Worte Imperialismus bezeichnet, das knüpft sich an den Namen Salisbury. Aus den Conservativen hervorgegangen, war er dreimal Premier und immer das Widerspiel des „alten großen Mannes“ Gladstone, der feilich durch seine quietistische auswärtige Politik sich auch nicht hat abhalten lassen, Englands britischen Macht unterthänig zu machen. Sein Meister war Lord Beaconsfield, an dessen Seite Salisbury auf dem Berliner Congress England vertrat, und in dessen Cabinet er wiederholt als Minister sich betätigte. Zur ganzen Entfaltung gelangte der politische Geist Salisbury's auch erst nach dem Tode Beaconsfield's, dessen thatkräftige und großartige auswärtige Politik in den Ministerium Salisbury ihre Fortsetzung fand. Nicht immer mit Glück allerdings und mit sehr wechselndem Erfolg. Der Beginn des Ministeriums, welches Salisbury in diesem Augenblicke verläßt, war keineswegs glänzend. Im Jahre 1896, als die Klagen der Armenier über Ungerechtigkeit und Grausamkeit der Türkei die Aufmerksamkeit Europas auf sich zogen, überraschte Lord Salisbury die Welt mit seiner merkwürdigen Rede, in welcher er mit der traditionellen conservativen Orient-Politik Englands endgültig zu brechen und das Ende der Türentürkenherrschaft in Europa anzukündigen schien. Aber der damit eingeleitete diplomatische Feldzug endete nicht glücklich für England. Die armenische Frage blieb ungeklärt, die Türkei hörte nicht auf zu existieren, und das einzige Ergebnis war, daß in Konstantinopel der englische Einfluß durch den russischen vollständig verdrängt wurde. Es ist auch noch in lebhafter Erinnerung, wie ungünstig sich im Anfang die Ereignisse für England gestalteten, als Lord Salisbury

den wegen der Behandlung der Ausländer in Transvaal mit den südafrikanischen Republiken entstandenen Conflict so weit zugehen ließ, daß den Buren nichts anderes übrig blieb als der Krieg. Aber weder die Schlappen im Orient, noch die anfänglichen Niederlagen des Generals Buller in Südafrika haben Salisbury entnervt, und sie haben ebenso wenig der britischen Weltmacht eine dauernde Schädigung zugefügt. In der chinesischen Verwicklung spielte das englische Cabinet eine leitende und entscheidende Rolle. Den mandchurischen Vertrag, den Rußland als Frucht seiner Intervention aus China heimbrachte, beantwortete Salisbury mit dem japanischen Bündnis. Mit Deutschland und Amerika gute Beziehungen zu erhalten, ist ihm trotz mancher Schwierigkeiten gelungen, und daß Lord Salisbury vorgezogen an dem Bankett teilnehmen konnte, das zu Ehren des als Sieger heimgekehrten Lord Kitchener im St. James-Palast gegeben wurde, bezeichnet den Ausgang des südafrikanischen Conflictes, der sich im Anfang so verberlich für England zu gestalten schien.

Die Berufung von Lord Balfour als Premier und Nachfolger Salisbury's wird in England bei allen Parteien günstig aufgenommen. So brachte ihm, als er gestern das Parlament betrat, das Unterhaus eine warme Ovation bar und selbst einer der Chefs der Opposition, Campbell-Bannerman, eine beglückwünschende auf ihn zu. Balfour erfreute sich schon bisher bei allen Parteien eines großen Ansehens als hochbegabter Mann, kluger Politiker, sehr tüchtiger Gelehrter und Mann von Charakter. Geboren 1848, steht er in den besten Jahren. 1887 war er bereits Generalsekretär für Irland, 1891 und 1895 erster Lord des Schatzes und Führer der Conservativen im Unterhaus und der Vertheidiger der Regierung in ihm. Und in jeder Stellung hat er sich als bedeutender Mann gezeigt, wie denn auch seine philosophischen Schriften selbst in der englischen Gelehrtenwelt einen Ruf besitzen. Uebrigens ist es nicht, daß der Lord des Schatzes nebenbei auch noch Arbeiten über philosophische Probleme veröffentlicht, wie es echt englisch ist, daß z. B. Lord Salisbury als Premier in seiner Freizeit nichts lieber trieb, als naturwissenschaftliche Experimente. Und der alte Herr ist auch wesentlich darum etwas früher zurückgetreten, um für den Rest seiner Tage sich mehr seinen schönen Lieblingswissenschaften widmen zu können. Ueber Balfour gibt ein englischer Parlamentsberichterstatter folgende Charakteristika: „Man kann Balfour,

selbst bei den grimmigsten Ausfällen und den aufgereiztesten Beschuldigungen der Gegner seiner Anträge stets in der gleichen olympischen Ruhe, mit der gleichen, nur ihm eigenen unerschütterlichen Nonchalance seine endlos langen Reden mit den weichen Camachien an den Zuhörern gegen und auf den geheiligten Tisch des Hauses austreten sehen, während sein Oberkörper und sein Kopf fast vollständig auf das Lederpolster des Stuhls heruntersinken — der ganze Mann ein Bild der personifizierten „Durchsichtigkeit“. Die Hände tief in den Hosentaschen, die Augen halb oder ganz geschlossen, in einer nichts weniger als vornehmen oder würdevollen Pose, liegt der erste Lord des Schatzes und Führer des Hauses dort auf der vordersten Regierungsbank neben seinem Freunde und Kollegen Josef Chamberlain und gibt sich in jeder Hinsicht den Anschein, als ob ihm die ganze Weltlosigkeit des Parlaments durchaus nichts angeinge. Glaubt er endlich seine Zeit zum Gegenangriff gekommen, dann „klettert“ seine lange Gestalt langsam in die Höhe und mit einer fast zarten, hellen Stimme, anfangs zu Beginn seiner Rede ganz auffallend flammend und flatternd, gibt er in glänzender Schärfe und Kürze bald zu erkennen, daß trotz seiner gleichgültigen Pose doch keine Phrasen, keine Bemerkung in der Debatte für ihn verloren gegangen ist. — — — — — Den Daumen in den Armelöchern der Weste oder die Hände an den Klappen seines Rockes — wenn nicht die langen Arme gelegentlich wie Windmühlensäulen in der Luft herumfahren — redet Balfour und zerlegt die Argumente seiner Gegner Wort für Wort, macht geistvolle und wichtige Gegenangriffe und führt sich mit Leichtigkeit als Herr der Situation, selbst wenn er es auch einmal in Wirklichkeit nicht sein sollte.“ Auch in Deutschland wird die Wahl Balfours sehr gut aufgenommen, da derselbe als aufrichtiger Freund des deutschen Reiches und deutscher Art gilt. Chamberlain soll den wichtigsten Posten im Ministerium erhalten und selber an meisten auf die Premierwahl Balfours gedungen haben.

Deutschland.

Berlin, 16. Juli.

Im Lieber'schen Reichstagswahlkreis ist dem Bunde der Landwirthe ein eigenartiges Malheur passiert. Die „Deutsche Tageszeitung“ meldete dieser Tage, daß der Bund der Landwirthe in St. Goarshausen einstimmig als Candidaten

den Landwirth W. Brand in Neßbach aufgestellt habe. Die „Deutsche Zeitung“, welche diese Nachricht auch gebracht hatte, erhielt nun von dem angeblichen Candidaten ein Zuschrift, in deren Eingang es heißt:

Der gestrige Artikel Ihrer Zeitung „Reichstagswahlkreis“ im 3. nausischen Wahlkreis“ hat mich sehr bezaubert und wenn der Artikel auch in der „Deutschen Tageszeitung“ gestanden hat, so ist es ohne mein Wissen und Willen geschehen, denn mein Kopf steht mir jetzt nicht nach Reichstagswahl oder Reichstagscandidatur, und wenn die Herren Landwirthe mich in St. Goarshausen mich zu ihrem Candidaten aufgestellt haben, so ist daselbst auch ohne mein Wissen und Willen geschehen, allein ich kann doch den Herren in St. Goarshausen nicht verwehren, was dieselben dort beschließen, wo ich gar keine Ahnung davon hatte, daß dort eine Versammlung war, und wo ich bisher immer abgelehnt habe, auch nur einer Versammlung in diesem Kreis beizuwohnen.

Herr Brand verweigert sich weiter gegen eine Verwechselung mit dem Candidaten Hahmann, der seiner Zeit in Wiesbaden (Land) dem Zollgegnern zum Sieg verholfen hat, beschwert sich dagegen, daß für die schwere belasteten Randgemeinden nichts gethan werde trotz schöner Worte vor den Wahlen, und schließt mit den Worten:

Dieses soll mein erstes und auch mein letztes Wort sein bezüglich der Reichstagscandidatur im 3. nausischen Reichstagswahlkreis, und Sie können fest überzeugt sein, daß es mir ganz einerlei ist, wer in diesem Wahlkreis den Sieg davonträgt.

In Hochachtung

W. Brand.

Also ein Candidat ohne sein Wissen und Willen „einstimmig“ vom Bunde der Landwirthe aufgestellt! Wer hat denn nun eigentlich diese Candidatur auf's Tapet gebracht? Oder ist es eine Gepllogenheit des Bundes der Landwirthe, daß seine Leute hinter ihrem Rücken zu Candidaten commandirt werden? In diesem Falle würde es sich allerdings nur um eine ausichtslose Zählencandidatur handeln, die nur den Zweck haben kann, Uneinigkeit zu stiften um dem Centrum einen Hieb zu verfehlen.

Zur Kritik in Bayern wird dem „Berl. Lokal-Anz.“ aus München berichtet: Es kann als feststehend angesehen werden, daß der bayerische Gefandte in Wien, Baron von Roderichs, in das Ministerium eintreten wird, doch ist es zweifelhaft geworden, ob er das Cultus-Portefeuille übernehmen wird. Es sprechen allerlei Anzeichen dafür, daß der Justizminister Freiherr von Leonrod,

„Unter dem Loch, das 25 Meter über dem Meere in die Felsen eingehauen ist, und durch einen Gang mit der Farn von Penly in Verbindung steht; . . . verheißt Du?“

Auf ein bejaheades Zeichen von Fouchot fuhr Baptiste fort. „Wo bin ich stehen geblieben? Ich sage Dir also, daß Potin, den Anton, Simon und die Asten unter das Loch auf den Uferland absenken soll. Das geht um so leichter, als das Meer erst nach dreißigbüdigen Stelgen das Gefährde erreicht, Anton und Simon ihr Gefährde also ruhig abmachen können. Thomas Renault wird zu derselben Zeit mit dem Kaufmann und drei von dessen Leuten in das Gefährde steigen, wo sich eine Winde und ein Tau befinden. Sobald das Schiff durch die bestimmte Stellung zweier Laternen dem Thomas Renault oben in der Oeffnung anzeigt, daß die Asten am Gefährde sind, windet Thomas mit Hilfe der andern das Tau ab, Anton und Simon unten befestigen die Asten daran und dann: „Sup“. Der Kaufmann befolgt das Uebrige, das heißt, er bringt seine Beute in Sicherheit; er hat dafür drei Mann. Thomas bekommt sogleich die 240 Thaler und jeder der Uebrigen seinen Theil davon. Was sagst Du dazu?“

Wenn Du sie verkaufen willst“, sagte Fouchot, „so verkaufe sie, ich mag nichts damit zu thun haben.“

„Sie verkaufen! Geh! doch; wir können etwas Geschickteres thun. Ich will Thomas verheirathen, am Mittwoch in Penly zu sein; wir nehmen dort seine Stelle ein und lassen die Thaler in unsere Taschen gleiten; dann können sie meineihaffen den Kaufmann und die Asten in Paris aufsuchen, wenns ihnen beliebt.“

„Aber Du kennst den Mann nicht, und er kennt Dich nicht.“

„Erstens hat nur Anton mit ihm gesprochen, und Thomas hat ihn eben so wenig gesehen wie wir, zweitens muß er uns wohl glauben, denn wir können ihm beweisen, daß wir über die Sache ganz genau unterrichtet sind.“

(Fortsetzung folgt.)

Simon der Schiffsjunge.

Antorisierte Uebersetzung aus dem Französischen von E. Carbonaro.

(Nachdruck verboten.)

5. Kapitel.

Anton hatte sich sogleich wieder zu seinen Kameraden geflüchtet.

„Es sind genug Worte verloren worden“, sagte er. „Habt Ihr verstanden?“

„Ja, aber der Kleine muß mit dabei sein. Ich vertraue nicht leicht mehr, seitdem ein Kamerad mich einmal verathen hat; aber in den Peter Simon sehe ich Vertrauen.“

„Ein Kind!“, sagte Anton.

„Kind oder nicht. Ich bleibe dabei.“

Anton zögerte. . . . Augenblicklich tobte ein heftiger Kampf in seinem Innern. . . . endlich trat die Leidenschaft über seine guten Vorsätze den Sieg davon.

„Er soll mitkommen“, sagte er in dem Tone eines Mannes, der nur schweren Herzens dem Drängen eines Anderen nachgibt, er soll denn kommen, Trostlos! Bis morgen denn, zur bestimmten Stunde, wenn wir alle einig sind, denn jeder ist noch frei, seine Bedenken vorzubringen. Ihr sagt Nichts? — Niemand? Dann gute Nacht.“

Kaum hatten die vier Matrosen sich entfernt, als ein Mann unter einem Haufen Wollen, die zur Ausbesserung des Damms dienen sollten, vorsichtig hervortrat. Von seinem Versteck aus mußte er jedes Wort von Anton und seinen Gefährten gehört haben. Er sah der Vorstadt zuwandte, horchte er lange auf, dann kroch er auf Händen und Füßen die Brüstwehre entlang, erreichte Pötel, eilte durch die engsten Gassen und begab sich auf einem langen Umweg in das Wirthshaus „Zum Ochsen“.

In dem Gastzimmer angekommen, setzte er sich neben Fouchot, der mit sichtlichem Interesse dem Kartenspieler zweier halb betrunkenen Matrosen zusah. —

Fouchot stieß einen Ruf der Ueberraschung aus, als er Baptiste erblickte.

„Wie! Du noch auf! Wo hast Du Dich denn bis jetzt nur herumgetrieben?“

Ohne die Frage zu beantworten, zog Baptiste seine Mägel ab, wuschte sich mit dem Rücken der Hand den Schweiß von der Stirne und sagte in dumpfem und trockenem Tone zu Fouchot: „Ich hatte eine entsetzliche Angst, Dich nicht mehr hier zu finden, Alter. Komm, ich muß mit Dir sprechen.“

„Ah! Du hast wohl einen schlechten Streich ausgeführt?“ antwortete Fouchot in demselben Tone.

„Dein Gefährde verräth Dich, ich sage es Dir.“

„Desto mehr Grund, mich anzuhören, kommt!“

Kaum hatten sie das Wirthshaus verlassen, als Baptiste hoch aufschmete, und Fouchot, der den Weg nach Pötel einschlagen wollte, beim Arme ergriff und nach der entgegengesetzten Richtung zog.

So gingen sie fünf Minuten lang stillschweigend nebeneinander, bis Baptiste seinen Gefährten bis auf die Bank niederzog mit den Worten: „Sehe Dich hier hin, ich habe Dir Neues und nichts Gutes zu erzählen.“

„Wir wollen sehen“, antwortete Fouchot vorsichtig.

„Ich schließ auf dem Damme; warum ich mich hinter die neuen Bretter gelegt hatte, die seit einigen Tagen dort stehen, sage ich Dir nicht aus einem gewissen Grunde; Du weißt, daß ich Sonntags Abends mein Schlafplätzchen nicht immer voraus wähle, sondern oft da liegen bleibe, wohin ich falle.“

Kurz und gut, ich hatte vielleicht zwei bis drei Stunden geschlafen, als ich wach wurde. Es war ganz finster geworden. Als ich mich die Augen rieb, hörte ich neben mir sprechen. Ich erkannte zuerst die Pfeifstimme von Anton, dann die Stimme von Potin und den beiden Renaults. Es tief mir eiskalt über den Rücken, denn ich wußte nicht, was ich thun sollte, bleiben war gewagt, gehen, ohne gesehen zu werden, unmöglich. . . . und wenn diese Herren sich eingebildet hätten, daß ich mich da ver-

steckt gehalten, um sie zu belauschen — na, Du kennst sie. . . . Ich streckte mich darum so platt nieder, wie ich nur konnte und horchte. Nun höre, worum es sich handelt.“

Du kennst doch die abgebrannte Farn von Penly, von der nur noch die Hofmauer und das Thor steht und wo es spülen soll. Nun gut, in diesem Hof ist ein Brunnen. In einer Tiefe von fünfzehn bis sechzehn Fuß hat die Brunnenmauer ein Loch, durch das man in ein Gewässer eine Art Gang kommt. Dieser Gang führt bis an das Gefährde und geht in eine fast thürgroße Oeffnung aus, die 25 Meter über dem Meere liegt. Diese Oeffnung ist, damit sie nicht vom Meere aus gesehen werden kann, durch einen beweglichen Stein von derselben Färbung wie das Meeresgestade verschlossen.

Anton hatte, als ich wach wurde, schon angefangen, das Alles zu erklären, so daß ich ihn zuerst nicht gut verstand; aber durch die Hin- und Herfragen der Anderen und die Antworten Deines Velters ist mir alles klar geworden.“

Gewöhnlich wurde Fouchot ernstlich böse, wenn Baptiste Anton als Vetter bezeichnete; diesmal beachtete er es nicht.

„Es scheint, daß ein Kaufmann aus Paris Deinen Vetter mit einem Beglaubigungsschreiben aufgesucht und ihm vorgezogen, durch den „Gang von Penly“ drei Asten einzuschmuggeln, wofür Anton nicht mehr und nicht weniger als 240 Thaler erhalten soll. Anton hat ausgesetzt und mit den Andern darüber gesprochen und heute Abend haben sie auf dem Damme ihren Plan entworfen. Diesen Plan will ich Dir jetzt verrathen, dann sage ich Dir den meinigen.“

Anton, Potin, Simon und Peter Renault schiffen sich morgen in dem Boote von Thomas Renault ein; Du kennst es ja „die Familienmutter“, der feinste Segler von Pötel. An einem bestimmten Punkte treffen sie ein englisches Schiff, das ihnen die 3 Asten übergibt. In der Nacht auf den Mittwoch, drei Stunden vor dem vollen Meer, soll Potin auf dem Uferland, unter dem Loch . . .

„Unter welchem Loch?“

welcher unmittelbar nach der Beurteilung des Herrn von Landmann sich einer Augenoperation unterziehen mußte. Die Geschäfte seines Ressorts nicht wieder übernehmen wird. Es steht vielleicht eine völlige Verschiebung im Ministerium bevor, doch ist noch ungewiß, ob der Regent nicht überhaupt die Entscheidung um zehn Tage hinauschieben wird, da er im Begriff ist, sich wie alljährlich zur Erholung an den Chiemsee zu begeben.

Wachung der deutschen Presse durch die Engländer. Aus London schreibt man der „Allg. Ztg.“:

„Das Carl-Marshallamt und die Admiralität hatten für die hiesigen Vertreter der Presse jedes Landes eine Anzahl von Karten für die Kronungsfeierlichkeiten zur Verfügung gestellt, d. h. Zutrittskarten 1. zur Westminster-Abtei (hierfür natürlich wegen Raummangels nur in ganz beschränkter Zahl), 2. zu einem Regierungsschauspiel, um den königlichen Aufzug in Augenschein zu nehmen, und 3. zum Regierungsdampfer, um der Flottenschau beizuwohnen zu können. Aber nachdem alle Welt bereits vom Carl-Marshallamt und von der Admiralität bedacht worden war, häuften es sich mit den Karten für die Vertreter der deutschen Presse. Und woran lag es? Die englische Regierung hatte mit Bezug auf die deutsche Presse Schwierigkeiten erhoben und hatte bestimmt, daß nur solche in London vertretene deutsche Zeitungen berücksichtigt werden sollten, die während des südafrikanischen Krieges eine englandfeindliche Haltung beobachtet hätten. Damit war natürlich, abgesehen von „Morgen-Telegraphen“, die deutsche Vergünstigungsliste auf die „Kölnische Zeitung“ beschränkt.

„Selbstverständlich steht es der englischen Regierung frei, ihre Vergünstigungen ganz nach ihrem Belieben zu verteilen, beschränkend aber ist das hier beobachtete Verfahren doch in einem Lande, in dem das Recht der freien Kritik angeblich so hoch gehalten wird. Dabei ist nicht einzusehen, weshalb es gerade den Deutschen bestritten wird, weshalb die englische Regierung allein an der deutschen Presse, die durchaus nicht scharfer vorgegangen ist, als die Presse anderer Länder diesseits und jenseits des Atlantischen Meeres, ihr Mißfallen zu fassen begreift.

„In Deutschland hatte man überdies dem König warme Anerkennung dafür gesollt, daß er in Südafrika auf den Frieden und auf Versöhnung hinwirkte, und die Krönung wäre wohl auch für die Regierung die beste Gelegenheit gewesen, um nach allen Richtungen hin einen verständlichen Geist walten zu lassen. Die Krönungsfeierlichkeiten haben allerdings nicht stattgefunden, und die beabsichtigte Zurücksetzung trat nicht in Wirkung. Aber verschweigen können wir die Sache deshalb nicht, denn die Zurücksetzung der deutschen Presse, die sich die englische Regierung aus kleinlicher Rancune leisten wollte, ist eine Zurücksetzung des deutschen Volkes, und es ist gut, daß man in Deutschland über die Stimmung und Stimmung in den leitenden Kreisen Englands Klarheit erhält.“

Das Fürsorge-Erziehungs-Gesetz, das am 1. April 1901 in Kraft getreten ist, fand einen, noch aus der Zeit des sogenannten Zwangs-Erziehungs-Gesetzes vom 13. März 1878 herrührenden Bestand von rund 11 000 Zöglingen vor, die ohne Weiteres unter die Bestimmungen des neuen Gesetzes fielen. Unter diesen 11 000 Zöglingen waren etwa 20 pSt. weiblichen Geschlechtes, und sie verteilten sich zu ungefähr gleichen Teilen auf die Altersklassen vom 10. bis zum 18. Lebensjahr. Nach der Bevölkerungsziffer Preußens vom 1. Dezember 1900 mit rund 34 500 000 Einwohnern entfielen also auf je 10 000 Einwohner 3,19 Zwangs-Zöglinge. Zu diesem Bestand sind nach der „Köln. Ztg.“ unter der Geltung des neuen Fürsorge-Erziehungs-Gesetzes auf Grund von Ueberweisungsbeschlüssen, die bis zum 31. März d. J. rechtskräftig geworden sind, neu hinzutreten 7933 Minderjährige, als auf je 10 000 Einwohner 2,3 Fürsorge-Zöglinge. Von diesen standen 564 in noch nicht schulpflichtigem, 4650 im schulpflichtigen Alter, 2718 waren aus der Schule entlassen und insgesamt etwa 36 pSt. weiblichen Geschlechtes. Die weiblichen Zöglinge weisen also eine nicht unerhebliche Zunahme, die nicht viel hinter einer Verdoppelung zurückbleibt, auf. Diese Zunahme ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, daß unter den 2718 Zöglingen, die im Alter von über 14 Lebensjahren überwiesen worden sind, sich nahezu 43 pSt. Mädchen, und zwar zum größten Teil Prostituierte, befinden. Die Zahl der in den ersten sechs Lebensjahren stehenden Minderjährigen ist verhältnismäßig gering, auf die dann folgenden acht Schuljahre entfallen aber je 580 Zöglinge und auf die vier Lebensjahre nach der Schulentlassung je beinahe 700 Zöglinge.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 15. Juli. Der Statthalter von Böhmen Graf Coudenhove machte in Prag dem deutschen Consul Baron von Seidenbock einen Besuch und sprach ihm sein tiefstes Bedauern über den Mißgick des Prager Polizeiorgans in der bekannten Steubner-Angelegenheit aus. Auch der Polizeidirektor von Prag, Krizawa, besuchte neuerdings den deutschen Consul, um sein lebhaftes Bedauern über die Affaire auszusprechen und noch weitere Aufklärungen zu geben.

Belgien.

Brux., 16. Juli. Der Gesundheitszustand der Königin ist besorgniserregend. Die Königin ist sehr schwach; ihr Herzleiden ist in sein letztes Stadium eingetreten.

Die letzte gestattete heute der Königin trotz ihres Zustandes eine kurze Spazierfahrt im Kollstuhl durch den Park.

England.

London, 15. Juli. Die Deutenoth in der englischen Marine wird illustriert durch

eine Antwort, die der Reformier des Vordereford der Admiralität abgepreßt hat. Sie muß zugeben, daß in der Flotte die Zahl der Maschinisten um 51, die der Maschinenhandwerker um 131 und die der Feiger um 529 hinter der etatsmäßigen Stärke zurückbleibt und daß für die Reserveflotte 74 Maschinisten weniger als notwendig vorhanden sind.

Südafrika.

In Südafrika bleiben nach dem „Standard“ folgende Truppen in Transvaal: 5 Kavallerieregimenter, 9 Bataillone berittene Infanterie, 26 Fußbataillone und eine Brigade Artillerie, in der Oranienkolonie 2 Reiterregimenter, 3 Bataillone berittene Infanterie, 8 Fußbataillone, 2 Batterien, in der Kapkolonie 2 Reiterregimenter, 6 Bataillone berittene Infanterie, 12 Fußbataillone, 3 Batterien, in Natal ein Reiterregiment, ein Bataillon berittene Infanterie, 6 Fußbataillone und eine Brigade Artillerie.

Zur Lage in Südafrika bringt das „Reuter'sche Bureau“ aus Pretoria folgenden Aufsehen erregenden Bericht:

„Nach dem Gefühl der Erleichterung, das die Einstellung der Feindseligkeiten hervorgerufen hatte, macht sich jetzt überall die Reaktion bemerkbar. Die früheren National Scouts sind Gegenstand der Verfolgung und bitterer Feindschaft seitens der Boer, welche bis zum Ende kämpfen. Einige dieser National Scouts wurden bereits erschossen. Diese feindselige Stimmung ist so stark, daß die Boer grüne Abzeichen tragen, um sich von den National Scouts und den Boeren, welche während des Krieges den Treueid geschworen haben, zu unterscheiden. Die Boeren lassen in keiner Weise erkennen, daß sie ihre Nationalität verloren haben, sie tragen die Abzeichen ganz offen; viele Boer erklären, sie seien durch falsche Darstellung der Bedingungen, die ungerechtigt seien, zur Uebergabe verleitet worden. In vielen Fällen werden die Führer von Boernern des Treubruchs beschuldigt; in einem Falle hatten viele Boeren sich nach der Anprache ihres Führers ergeben, der dann sagte, er sei mißverstanden worden, er habe nicht zur Uebergabe gerathen. In Transvaal waren die Schwierigkeiten größer als in der Oranienkolonie.“

Personal-Chronik der Erzdiözese Köln.

Ernennungen zu Pfarr-, Vikarie- oder anderen Stellen sowie sonstige Personal-Veränderungen.

Es wurden ernannt:

am 9. Mai:
Egger, Peter Hubert, Rektor an der Hospitalkirche in Neuf, zum 1. Kaplan an St. Jakob in Neuf.

am 4. Juni:
Gorsten, Peter Joseph Karl, Vikar in Giltich, zum Devisor der 1. Vikarie in Kaiserswerth, Dekanat Ratingen.

am 2. Juli:
Egger, Johann Nikolaus, Dekant und Pfarrer in Dollenberg, zum Pfarrverwalter in Dierath, Dekanat Krefeld.
Wöbel, Christian Hubert, Vikar in Randersath, zum Vikar in Pumper-Stich, Dekanat Gochweiler.

am 3. Juli:
Basten, Mathias Joseph, Vikar in Riechath, zum Vikar in Troisdorf, Dekanat Siegburg.

am 7. Juli:
Scheeren, Friedrich Wilhelm, Assistent an der Erziehungsanstalt St. Joseph a. d. Höhe in Bonn, an Stelle des Hausgeistlichen Cohnen im Kloster zu Niederdorf, dessen Ernennung zurückgenommen wurde, zum Rektor in Nieder Bardenberg, Pfarre Bardenberg, Dekanat Gochweiler.

am 9. Juli:
Reinermann, Heinrich Lambert, Vikar in Oberkassel, zum Pfarrverwalter in Kitzweiler, Dekanat Gochweiler.

Schmelzer, Anton Hubert Joseph, Stifiksvikar in Aachen, zum Pfarrverwalter in Ehenhoven, Dekanat Vödenich.

Unter dem 1. Juli d. J. wurde die Emeritierung des Privatgeistlichen Johann Joseph Fröhlinghaus in Porzelen, Pfarre Dremmen, zu dem genannten Datum ausgesprochen.

Der Vikar Karl Theodor Röder in Mettmann wurde beauftragt Uebernahme der Stelle eines Rektors der höheren Schule in Grevenberg, Pfarre Wiefelen, Dekanat Cornelimünster, bis auf weiteres beurlaubt.

Todesfälle von Geistlichen.

Es ist gestorben:

am 1. Juli:
Vorrekoben, Johann, Privatgeistlicher im Alexianerkloster zu Krefeld, 54 Jahre alt.

Firmungsreise des hochw. Herrn Weihbischöfs Dr. Fischer durch das Dekanat Neuf.

8. Baderich, 16. Juli.

Heute hatte der hochwürdigste Herr Weihbischöf Dr. Fischer eine lange Strecke zurückzulegen, um von Grimlinghausen über Neuf unsere Gemeinde zu erreichen. An Festmüß hat es die Einwohnerschaft nicht fehlen lassen. Gleich am Eingang des Ortes war eine Ehrenpforte mit der Aufschrift: „Dir sei Gott — Uns Dein Segen“ errichtet, eine weitere an der Kirche besagte Folgendes: „Jedermann halte uns für Diener Christi und Auspender der Geheimnisse Gottes.“ Als der bischöfliche Wagen gegen 1/5 Uhr eintraf, abgeholt von etwa 18 Ehrenreimern, stand Baderich

im farbenprächtigsten Festeschnmud. Patriotische und kirchliche Fahnen sowie grüner Maienschnmud füllten die ganze Eingangsstraße aus. Am Vorplatz der Kirche hieß Herr Pastor Dr. Kirschbaum den Oberhirten im Namen der Gemeinde herzlich willkommen. Die Firmlinge ständen seines Segens bereit, er hoffe daß der Tag allen zum Heile gereichen möge. Nachdem der hochwürdigste Herr Weihbischöf die einzelnen Herren aus dem Chorus begrüßt und dann feierlich in die herrliche Kirche geleitet worden war, ergiff er von der Kanzel aus das Wort. Er habe das lebhafteste Bedürfnis, die Pfarzgemeinde Baderich zu begrüßen und empfinde es als besondere Freude, heute in derselben Kirche, die er vor 9 Jahren eingeweiht, das hl. Sakrament der Firmung spenden zu können. Dant der Opferwilligkeit der Gemeinde habe die Kirche ja innerlich und äußerlich eine prächtige Ausstattung erhalten. Das sei wohl nicht in letzter Linie dem Herrn Pfarrer zu danken, der ihn eben so herzlich willkommen geheiß. Ursprünglich sei geplant gewesen, auch in Greedy die Firmung zu spenden, aber der jähre Tod des hochwürdigsten Herrn Erzbißhofs hat eine vollständige Programmänderung herbeigeführt. Er hoffe, daß auch am Nachmittag die Firmlinge sich in guter Sammlung befänden und fordere die Erwachsenen auf, sich an die eigene Firmung zurück zu erinnern und die damals gefassten Vorsätze zu erneuern. Jedenfalls wünsche er, daß dieser Tag dazu beitragen möge, Alt und Jung zum wahren Bekenntnis des katholischen Glaubens zu stärken. Hierauf ertheilte der hochwürdigste Herr Weihbischöf das hl. Sakrament der Firmung. Die Zahl der Firmlinge betrug aus Greedy und Oberkassel 520, aus Baderich 230. Gegen 7 Uhr war die hl. Handlung vollendet, es erfolgte darauf die Weiterfahrt des hochwürdigsten Herrn Weihbischöfs nach Weifenberg.

— Weifenberg, 16. Juli.

Von einer großartigen Prozession empfangen, hielt heute Abend gegen 1/8 Uhr der hochwürdigste Herr Weihbischöf Dr. Fischer hier seinen Einzug, um morgen früh für die hiesige Gemeinde sowie für Kaarst das hl. Sakrament der Firmung zu spenden. Der Ort hatte zu Ehren des hochw. Herrn Oberhirten festlich geschmückt; auch mehrere Ehrenporten mit sinnigen Inschriften waren errichtet und auf den Straßen waren Blumen gestreut wie am Fronleichnamsfeste. Nachdem Herr Pfarrer Klinker den hochw. Herrn Weihbischöf an der Ortsgrenze herzlich begrüßt, räumte letzterer von der Kanzel aus die katholische Glaubens-treue der Weifenberger Gemeinde, die sich in so herrlichem Schmucke der Straßen und so zahlreicher Beteiligung an dem Empfang des Oberhirten dokumentierte. Er wünsche, daß die so zahlreich versammelte Gemeinde sich an ihre eigene Firmung zurückerinnere und die Gelübde zum wahren Bekenntnis des katholischen Glaubens erneuern möchte. Dann konnte dieser Tag auch für sie zu einem zweiten segensreichen Pfingsttag werden. Mit einem Gebete für die Firmlinge schloß die Anprache des Oberhirten. Morgen früh werden 250 Personen von hier und 180 aus Kaarst gefirmt. Am morgigen Nachmittag erfolgt die Abreise des hochw. Herrn Weihbischöfs nach Greffath.

Rheinland-Westfalen.

Neuf, 15. Juli.

Der hochwürdigste Herr Weihbischöf Dr. Fischer passierte gestern Nachmittag gegen 1/4 Uhr, auf seiner Firmungsreise von Grimlinghausen kommend, unsere Stadt. In seinem Wagen begleiteten ihn sein Geheimsekretär Herr Dr. Schmitz und Herr Domkapitular Dr. Blant. Der hochw. Herr hatte Herrn Pfarrer Knott, der in Grimlinghausen an der Firmungsfeier teilnahm, die Befichtigung unserer neuen Marienkirche, für welche er sich sehr interessiert, zugesagt. Die Geistlichkeit der Marienkirche empfing ihn am Portale und unter Führung des Hr. Pfarrers Knott unterzog er dann den schönen Bau und die innere Ausstattung einer eingehenden Besichtigung. Der Herr Weihbischöf war von dem hehren Gotteshaus und seiner geschmackvollen Ausstattung entzückt und äußerte, er freue sich, im Oktober in der Marienkirche die hl. Firmung erteilen zu können. Auch das herrliche Geläute der Marienkirche hatte der hochw. Herr Gelegenheit zu hören. Gegen 4 Uhr fehrte er seine Fahrt nach Baderich fort.

Prämienpartafte. Die eingereichten Bücher der Prämienpartafte können wieder in Empfang genommen werden. Die Kasse ist von jetzt ab wieder regelmäßig Samstag-Morgens von 9—12 Uhr, Nachmittags von 3—6 Uhr und Sonntag-Morgens von 9—11 Uhr für Eingabungen geöffnet.

Die Reisezeit läßt es für angebracht erscheinen, auf mehrere bahnhafte Bestimmungen zur Beobachtung hinzuweisen. 1. Nach § 32 der Verkehrsordnung kann die Uebertragung des Reisegepäckes nur in der für die Ausgabe der Fahrkarten festgesetzten Zeit verlangt werden. Das Gepäc kann zur Beförderung auch aufgegeben werden, wenn der Reisende erst mit einem späteren Zuge fahren will. 2. In den D-Zügen können Reisende nur Sitze verlangen, soweit solche noch frei sind, brauchen dagegen Platzgebühren zu zahlen, und zwar für die durchlaufende Strecke, wenn sie den Platz in dem D-Zuge eingenommen haben. So lange die Fahrt wegen Platzmangels stehend zurückgelegt werden muß, ist Platzgebühr nicht zu zahlen. 3. In die Wagen vierter Klasse können nur Traglasten als gebührenfrei mitgenommen werden, wenn sie von einer Person getragen werden können. Schwere Sachen müssen mit vollem Gewicht zur Gepäcktaxe bezahlt werden. 4. Der Reisende kann zur Unterbringung seines Gepäcks nur den Raum über und unter seinem Sitz beanspruchen. — Bei Zugluft müssen auch auf Verlangen nur eines Reisenden die Fenster auf der Windseite geschlossen werden.

Von der Düsseldorf Ausstellung. Für die Arbeiter gewerblicher Betriebe tritt, wie in der letzten

Sitzung des Arbeiterausschusses mitgeteilt wird, künftig die Ermäßigung des Eintrittsgeldes schon bei einer Zahl von 100 (bisher 200) ein. Nach dem vorliegenden Programm für die Anwesenheit der kaiserlichen Majestäten am 15. August kommen der Kaiser und die Kaiserin mit Sonderzug von Alten-Grabow um 8.40 Uhr Vormittags am hiesigen Hauptbahnhof an und treffen um 9 Uhr in der Ausstellung ein. Dort werden sie bis 2 Uhr Mittags und fahren dann auf einem Dampfboot den Rhein hinauf. Am 16. August wohnt der Kaiser Truppenübungen in Mainz bei. Das Programm bleibt dasselbe, wie es für den 21. Juni geplant war. Auch die Bestimmungen über das Eintrittsgeld bleiben dieselben, wie sie für jenen Tag vorgesehen waren; nur wird auch den Garantienbesitzern je eine Freikarte gewährt. In der Kunstausstellung wird den Majestäten ein Imbiss angeboten werden; bei der Abfahrt werden sie einen Gefangenvortrag der Männergesangsvereine Düsseldorf entgegennehmen. Gemeinrath Schütz berichtet über mehrere Fragen, die das Preisgericht beschäftigen. Oberbürgermeister Kaumann theilte eine Uebersicht über die bisherigen geldlichen Ergebnisse mit. Die Einnahmen haben die etatsmäßigen Aufträge in erfreulicher Weise überschritten; demgegenüber aber steht auch eine nicht unbedeutende Vermehrung der Betriebsausgaben über die Aufträge des Etats hinaus. Im Ganzen ist das Ergebnis bis jetzt erfreulich und vor allem der Verlauf der Ausstellung überaus glänzend. Früher sei angenommen worden, daß eine durchschnittliche tägliche Baareinnahme aus Eintrittsgeldern von 11 000 Mk. die Kosten der Ausstellung decken würde. Bis jetzt sei die durchschnittliche Tageseinnahme zwar wesentlich höher, nämlich 12 190 Mk. gewesen, aber es habe sich unterdessen herausgestellt, daß auch die Ausgaben höher und die Einnahmen bei den einzelnen Positionen wesentlich niedriger seien, als der Voraussatz angenommen. Im Ganzen aber sei anzunehmen, daß mit der gegen den Voraussatz erhöhten Tageseinnahme aus Eintrittsgeldern von 12 000 Mk., das Mehrbedürfnis gedeckt werden könne. Auf alle Fälle sei für einen soweit gebenden Optimismus, wie er manchmal im Publikum sich äußere, kein Grund vorhanden. Der bisherige Verlauf der Ausstellung lasse einen großen Ueberschuss nicht als wahrscheinlich erscheinen. Nach der anderen Seite sei im bisherigen Verlauf der Ausstellung auch kein Grund zu Befürchtungen.

Büttgen-Dorf-Wattmannstraße, 16. Juli. Hier ist in letzter Zeit vielfach über nächtlichen Unflug zu klagen. Des Weges daherkommende Leute werden angepöbeln, landwirtschaftliche Geräte beschädigt, und die Häuser mit Steinwürfen bedroht. Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich die Nachbarn, man sei den Bürgern auf der Spur, bewahrheitete, damit dieses Treiben ein Ende nimm.

Wesselinghoven, 14. Juli. Gestern feierte der Wandwehrlinien-Verein hier sein 36. Stiftungsfest. Morgens von 11 bis 1 Uhr fand in den Schwingen'schen Anlagen Freikonzert statt. Nachmittags bewegte sich ein großer Festzug durch die Stadt, welcher bei Schwingen endete, wo alsbald alles zu dem nun folgenden Festbankett und Militärkonzert völlig bereit war. Nachdem die Capelle des 16. Inf.-Regt. Frhr. von Sparr mit einigen Vorträgen das Programm eröffnet hatte, begrüßte der langjährige Präsident des Vereins, Herr Friedr. Arck, die Gäste aufs herzlichste und dankte für den regen Besuch. Alsbald ergriß Herr Hauptlehrer Vogl, Ehrenmitglied des Vereins, das Wort zur Festrede, in welcher er den Kaiser als Friedensfürsten feierte. Das dreifach-donnernde Hoch und das begeisterte Abingen der Nationalhymne bewiesen, welche Aufnahme die feurigen Worte des Redners allseitig gefunden hatten, der auch ungetheilten Beifall erntete. Nach Schluß des Konzerts begann um 9 Uhr der Festball. Das diesjährige Fest ist eines der schönsten, welche der Verein bisher gefeiert hat.

Gusdorf-Gindorf, 15. Juli. Gestern und vorgestern feierte die St. Sebastianusbruderschaft unserer Pfarre in althergebrachter Weise ihr Schützenfest. Paraden, Umzüge, Concerte und dergl. wechselten in bunter Reihenfolge miteinander. Nach dem gemeinschaftlichen Kirchgang um 7 und 9 Uhr, am gestrigen Tage, hielt Herr Vikar Hänjeler eine kurze Anprache, in welcher er die Sebastianusbruderschaft lobte, wegen ihres treuen Festhaltens an ihren althergebrachten Traditionen und gleichzeitig sie ermahnte, auch fernert ihren bewährten Statuten getreu zu bleiben, damit eben dadurch der kirchliche Charakter der Bruderschaft in jeder Hinsicht gewahrt bleibe, und ein jeder der Sebastianusbrüder, ein wahrer Nachfolger des heil. Sebastianus sei. Gestern Nachmittag fand sodann in den Gartenanlagen des Herr Knappert zu Gindorf ein überaus festlich besetztes, mit Musikanten verbrüdetes Concert statt, in dessen Verlauf die Festtheatertruppe, sowohl durch herrlich vorgetragene Musik-Stücke, wie auch durch schneidig vollführte Parade-Umzüge und durch die von Herzen kommenden Toaste, in bester Stimmung erhalten wurden. Hervorgehoben sei besonders das mit Jubel aufgenommene Hoch, welches Herr Vikar Niel von Grevenbroich, auf St. Majestät den Schützenkönig Herrn Engels und zugleich auf den Alters-Präsidenten den fast 90jährigen, schon 62 Jahre der Bruderschaft angehörenden Herrn Reibei aus Gindorf ausbrachte. Als kurz darauf der Zeiger der Uhr auf 6 1/2 Uhr gerückt war, wurden aus den Schranken der Sebastianusbrüder flugs 2 Heereshaufen formiert, sodas schon nach wenigen Augenblicken, alles zum Beginn des Feldmanövers, welches auch in diesem Jahre wiederum eine große Menge Menschen, auch aus der Umgebung herbeigezogen hatte, in Bereitschaft war. Der interessante Kampf wogte lange Zeit unentschieden hin und her, bis der höchst-Commandierende Herr Nikolaus Schützler das Zeichen zur Beendigung des Kriegsspiels gab und die Truppen zur Entgegennahme der Kapitulation anordneten ließ. Diese Kapitulation äußerte gütig angefallen sein, weshalb denn auch das im Saale des Herrn Knappert stattfindenden Siegesfest, welches die ganze Fröhlichkeit einen um so anregenderen Verlauf genommen hat. Der Bruder-

haft selbst klagen und

Düsseldorf, 16. Juli. Bei einem Herrn Peter Meyer im Verdaum-Epater stellt sich Erbschöffen, Hubert Obe-gessen Robb-halte. Weid-Strakammer-stahl im G-erkannte und gegen Dr. a Meyer ward Verhandlung

Düsseldorf, 16. Juli. gestern Morg-durch einen G-gefallen.

Gorx, 16. Juli. mittag erwig-eigentümlich-lehrende Kant-Flammen aus-auszuhalten-waren, fonn-Karre und

Köln, 16. Juli. Ganners fin-seinen Lebens-Tage bei eine-Miene eines-der sich als i-um eine best-gedüngte Ge-was hat un-wusste er die-huinen, raffte-zusammen, die-Meider u. f. unbedächtig

Köln, 16. Juli. dung von Hu-einzuführen, ungeriffen Zu-fohlenpreise a-Städten, wo-haben sich die-hat auch der-Zugefah einge-führt werden f-leiner Fußstap

Dorn, 16. Juli. Generaloberst-dem Gedenktag-wohnenden Ju-seinen Komm-gemacht hatte-nahmen baran-Stationsinspek-und der Königl-der ebenfalls-Als die Einla-stellte sich Ju-der Moses Bi-tapfere Husar-Gisernes Kreu-Artikel des „Kölzzeitungen

Rehm, 16. Juli. „Rehm op“ r-

Rehm, 16. Juli. thumsfahrt we-der Centr-Prigen, Trimm-raffen, Grand-Nachen. Am-Wärgen-und Karlshaus ein-derufen hatte.

Rehm, 16. Juli. die Wische-Zallie, Aposto-der Senior des-Überbürgermei-nele Geling.

Rehm, 16. Juli. amnat Voffe-Weihbischöfs-nerischen Pres-Feiertagsfah

Rehm, 16. Juli. * Bingen-wurden von der-Weinbergen be-

Rehm, 16. Juli. s Neuf, Die Anaben Ju-Neuf, waren i-stahl mit einem-weis wurde ih-mann Wilh. Ge-am 29. März-fachen den Hof-und den Wirth-der Angellage-vorliege und e-stätigten die w-Freipredung d-werden dem S-Vier Regelliride-Wirbichlag un-gerathen und h-Regelliragen und-theilte die Ange-die beiden ander-— Der Tagelot



Frau Christian Peiffer,

Neuss, den 16. Juli 1902.

Joseph Maria
von gebore
, war ein
Seidenzeug
Musterleser
e seiner E
immer von
r dem Fr

Neuß-Grevenbroicher Zeitung

Telephon Nr. 55

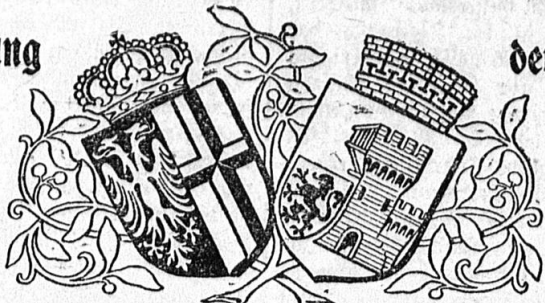
Größte und meistverbreitete Zeitung

der Kreise Neuß und Grevenbroich

Telephon Nr. 55

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Als Gratisbeigabe wöchentl. das St. Quirinusbild u. in freier Folge die Beiträge zur Geschichte der Kreise Neuß u. Grevenbroich. — Preis pro Quartal in Neuß durch Boten ins Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75. Das illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Redaction: Joseph Grunau



Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weiteste Verbreitung und bei dem kauftreuen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die sechsgepaltene Seite oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen erbelten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Aufnahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen. * * * Expedition: Neuß, Niederstraße. * * *

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei, Neuß

Nr. 279. (Zweites Blatt.)

Donnerstag, 17. Juli 1902. (Mexius, Marcellina.)

29. Jahrgang.

Zur Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse der Kinder.

Die Deutsche Krankenkassenzahlung beschäftigt sich in ihrer neuesten Nummer in einem beachtenswerten Artikel mit den Faktoren, welche geeignet seien, eine Verbesserung in den Gesundheitsverhältnissen unserer Jugend herbeizuführen. Die Parole unserer modernen sozialen Medizin, so führt sie aus, ist die Vorbeugung der Krankheiten geworden. Die soziale Medizin beginnt daher ihre fürsorgende Tätigkeit schon bei dem Individuum vor der Geburt. Sie ist dann dem Kinde im Hause und in der Schule eine treue Beschützerin und Helferin. Die Medizin stellt sich in den Dienst des Gemeinwohls. Mediziner beobachten in den vorgeschrittenen Kommunen den Gesundheitszustand der Schulkinder. Mediziner behandeln ferner vielfach im Auftrage der Krankenkasse die Kinder der Klassenmitglieder, wo der Stand der Kasse dies erlaubt.

Die Kinder müssen möglichst frühzeitig unter die Obhut der Ärzte gestellt werden. Welche Kreise unseres Volkes überzeugen sich mehr und mehr von der Notwendigkeit der schulärztlichen Untersuchungen der Kinder. Die Ärzte haben einmal die vorhandenen körperlichen Defekte der Schulkinder festgestellt. Dann müssen sie Vorschläge zur Hebung des Gesundheitszustandes der erkrankten und schwächlichen Kinder machen. Die schulärztliche Untersuchung bedarf dringend der planmäßigen Mitarbeit der Ärzte. Namentlich kann durch die fachverständigen Untersuchungen der Ärzte die Körper- und Nervenlebenskräfte der Kinder bedeutend gehoben werden. Die Schulärzte werden sich in die Schulen einbringen müssen. Den Kindern ist eben systematisch die vom hygienischen Standpunkte so außerordentlich heilsame Gewohnheit des regelmäßigen Wadens anzuerkennen.

Wir verdanken der Feder des Dr. Poetter eine wertvolle Arbeit über die bisherige Tätigkeit der Leipziger Schulärzte, namentlich über ihre Untersuchung der in die Schule neu eintretenden Kinder im Jahre 1900. Es wurden nach einem Referat eines Leipziger Blattes durch die Schulärzte 96,0 pCt. aller Kinder untersucht. Bezüglich der „allgemeinen körperlichen Beschaffenheit“ konnten 47,4 pCt. aller Kinder die Censur 1, 43,4 pCt. die Censur 2 erhalten, der Rest von 4,2 pCt. erwies sich als sehr schwächlich und elend. Die Mädchen zeigten im Allgemeinen wie auch in den einzelnen Schulgruppen eine

bessere körperliche Entwicklung als die Knaben; die Verhältnisse an den Bürgerschulen sind naturgemäß günstiger als an den Bezirksschulen. Die „allgemeine geistige Beschaffenheit“, deren Beurteilung, wie erwähnt, den Klassenlehrern oblag, ergab sehr erfreuliche Resultate, indem mehr als zwei Drittel aller Kinder als gut begabt und ein ganz geringer Prozentsatz als schlecht bezug. unbegabt bezeichnet wurden, auch in geistiger Beziehung befand in diesem Lebensalter das weibliche Geschlecht ein unverkennbares Übergewicht. 22,6 pCt. also fast ein Viertel aller Kinder, insgesamt 2033, befanden keine normale Funktion ihrer Schwerkörper; die Mädchen waren noch etwas schlechter gestellt als die Knaben, während bei den Kindern der Bürger- und Bezirksschulen sich völlig übereinstimmende Resultate herausstellten.

Gehörstörungen bezug. Ohrenkrankheiten, wie z. B. Ohrenflüssigkeit, fanden sich bei 1306, das sind 14,5 pCt. aller Kinder; Knaben und Mädchen waren ziemlich gleichmäßig betroffen, dagegen ist hier ein auffälliger Gegensatz zwischen den Kindern der Bürger- und der Bezirksschulen zu bemerken, indem an den ersteren 8,8 pCt., an den letzteren aber 17,5 pCt. aller Kinder, also gerade doppelt so viele, erkrankte Ohren hatten. Hier spielt eben die soziale Lage eine bedeutende Rolle, da die Ohrenleiden vielfach eine Folgeerscheinung der Strophulose, der Krankheit der schlechter gepflegten und schwächlichen Kinder darstellen. Die Zahnverhältnisse sind, wie von vornherein und besonders in diesem Lebensalter mit seinem beginnenden Zahnausbruch zu erwarten war, sehr schlecht: nur 44,3 pCt. der Kinder, also nicht einmal die Hälfte, besitzen ein gesundes Gebiß; bei Knaben und Mädchen, bei Bürger- und Bezirksschulen sind keine wesentlichen Unterschiede zu bemerken. Namentlich wie die Gebörserkrankungen und aus denselben Gründen zeigen auch die Wucherungen im Kieferraum für die Bezirksschulen eine weitere Verbreitung als in den Bürger- und in den letzteren 18,9, in den ersteren 25,5 pCt. aller Kinder dieses Lebens zeigten.

Sterblichkeit wurden bei 167 Kindern (1,8 pCt.) gefunden, wobei jedoch zu bemerken sein möchte, daß hiervon vielleicht manche Fälle sich nicht als organische Herzerkrankungen erweisen werden. Mindergrößenverhältnisse, und zwar fast alle im Stadium des Beginns befindlich, wurden bei 130 (1,4 pCt.) Kindern festgestellt, im Verhältnis mehr in den Bürger- und in den letzteren 2,0 pCt. als in den Bezirksschulen (1,1 pCt.), und bei den Mädchen mehr als bei

den Knaben. Parasiten und Hautkrankheiten fanden sich bei 516 (5,7 pCt.) Kindern, beträchtlich mehr in den Bezirks- als in den Bürger- und in den letzteren mehr als bei den Mädchen. Insbesondere handelte es sich hier um die weitverbreitete Läuseinfest, auch Krätzeinfälle wurden aufgedeckt.

Völlig reinen Schulan ohne einen einzigen Fall fanden solche gegenüber, in welchen 25 pCt. aller Kinder hautkrank bezug. mit Ungeziefer befallen waren. Aber auch schon die durchschnittliche Erkrankungsstärke der Bezirksschulen mit 7,2 pCt. ist erschreckend hoch. Verschiedene Krankheitserscheinungen, die in die bisherigen Rubriken nicht hineingepaßt, z. B. Lungenerkrankungen, Magenentzündung, Mandelanschwellung u. dergleichen, wurden bei 9,9 pCt. der Kinder festgestellt. Das schlechteste Resultat der Untersuchungen ist in der letzten Rubrik der Tabelle enthalten: 41,6 pCt. aller Schulkinder, das ist fast die Hälfte, zeigten deutliche Gesundheitsstörungen, daß ihre ärztliche Behandlung für erforderlich erklärt wurde. Diese kranklichen Kinder vertheilen sich auffällig gleichmäßig auf beide Geschlechter, sowohl wie auf die Bürger- und die Bezirksschulen. Es ist dringend geboten, daß die Gemeinden ihre Aufmerksamkeit auf die Gesundheitsverhältnisse der Kinder richten. Durch rechtzeitige ärztliche Behandlung der Kinder kann ein Stamm gesunder, leistungsfähiger Arbeiter herangebildet werden.

Besonders den kränklichen und schwächlichen Kindern müßte ein genügender Aufenthalt in frischer Luft gewährt werden. Die körperliche Ausbildung der Kinder könnte durch die Gemeinden in hohem Grade gepflegt werden. Sie hat die Jugend durch Veranstaltung von Turnübungen, von Märschen, Ferienausflügen zu kräftigen. Wenn die Gesellschaft den Krankheiten vorbeugen will, so muß sie die junge Generation schon mit starken Widerstandskräften gegen die Krankheiten ausstatten.

Jüdisch.

Die Wiederansiedelung der Buren. Ein Drahtbericht, den die „Times“ aus Johannesburg erhielt, schildert in sehr anziehender Weise den Plan, nach dem die Wiederansiedelung der Buren erfolgen soll, sowie die Arbeiten, die bereits verrichtet worden sind. Wir lassen den wichtigsten Teil des Berichtes hier folgen: Den Buren, die Transportmittel besaßen und

bereit waren, ihre Familien auf die Farmen zurückzuführen, ist jede Unterstützung zu Theil geworden. In den letzten Wochen sah man einen ununterbrochenen Strom dieser Leute mit Zelten, Ausrüstungsgegenständen, Betten und Rationen für einen Monat auf dem Wege in die Heimat. In dieser Woche hofft man mit der allgemeinen Ueberführung beginnen zu können. Die Buren werden durch Regierungstransporte auf ihre Farmen befördert, und nicht nur mit Zelten, Betten und Rationen, sondern auch mit Werkzeugen zum vorläufigen Aufbau der Häuser und mit Gerath und Saatgut für die Bestellung der Farmen versehen. In Transvaal wird dabei nach folgendem Plan vorgegangen: Ein Sozialausschuß wird in jedem Bezirk bei der Ueberführung der Leute in ihre Heimstätten beauftragt. Dieser Ausschuß hat diejenigen, die sich nicht selbst Unterkunft und Nahrungsmittel, sowie Saatgut, Vieh und Ackergeräthe beschaffen können, mit dem Nothwendigen zu versorgen. Jedem Ausschuß ist in dieser Beziehung Freiheit gelassen; er ist aber einer Centralbehörde in Pretoria verantwortlich, die wiederum ihre Anweisungen vom Schatzamt erhält. Die Ausschüsse haben nach dem Grundfah zu arbeiten, daß Unterstützungen nach den augenblicklichen Bedürfnissen und nicht nach der Stellung der Familien vor dem Kriege zu leisten sind. Die besonderen Umstände jeder Familie und jeder Farm sind dabei in Betracht zu ziehen. Eine Familie von fünf Personen erhält für eine Woche 11 Büschel Milch, 25 Pfund Mehl, 5 Pfund Zucker, 12 Unzen Butter, 2 1/2 Pfund Seife und 14 Pfund Wollfett. Familien, die schon mit ihrem eigenen Transport auf ihre Farmen zurückgekehrt sind, können innerhalb eines Monats Gerath und Saatgut verlangen. Es werden 10 Hauptniederlagen errichtet, außerdem 15 kleinere Niederlagen an der Bahn und 15 Ergänzungsniederlagen weiter von der Bahn entfernt. Auf dem Papier scheint der Plan allen Wünschen zu entsprechen. Ob er wirklich befriedigend wirkt, das hängt von dem Takt und der Geduld der Commissionsmitglieder und von dem Interesse an ihrer Arbeit ab. Neben den Commissionsmitgliedern sind noch Revisorien nöthig, die auf den Farmen Besuche machen müssen, um an Ort und Stelle sich von den Bedürfnissen der Buren zu überzeugen und zwischen diesen und den Beamten zu vermitteln. Es muß jeder Versuch gemacht werden, um Reibungen zu vermeiden. Die Nerven der meisten Leute sind durch den langen Krieg mitgenommen.

Ueber die Vertheilung des den Buren bewilligten Geldes für erlittenen Kriegsschaden schreibt der Berichtsfasser: „Den örtlichen Ausschüssen wird die Summe von 3 Millionen Lfr. zur Vertheilung des Kriegsschadens in den beiden Colonien zur Verfügung gestellt. Zu

Der Erfinder des mechanischen Webstuhls.

Am 7. Juli waren es 150 Jahre, daß J. M. Jacquard, der Erfinder des nach ihm benannten mechanischen Webstuhls, geboren wurde. Einer vom „Wiener Fremdenblatt“ veröffentlichten Würdigung dieser Erfindung entnehmen wir folgende Stellen: Noch bis ins vorige Jahrhundert hinein war die Arbeit des Webers eine äußerst schwere. Er saß auf einer hohen Bank und mußte mit den Füßen bald rechts bald links fahren, um dem Faden der Kette die verschiedenen Stellungen zu geben, die das Muster des Zeuges erforderte. Die damals gebräuchlichen Maschinen zur Anfertigung der zeichnerischen Zeuge waren sehr complicirt, schwer zu handhaben und mit Schindeln und Treibriemen überladen. Außer dem Weber waren ein oder auch mehrere Gehilfen nöthig zum Treten der Pedale, Anziehen der Gänge des Aufzuges oder der Kette, um die Fäden in die erforderliche Lage zu bringen. Man bediente sich dazu gewöhnlich der Kinder und besonders junger Mädchen, die man Gesellschafterinnen nannte und die bei ihrer Arbeit ganze Tage in einer gewimmerten, fei verknäuelten und ihre Gesundheit benachteiligenden Stellung verharren mußten. Da, eines Tages kam ein französischer Weber, Josef Marie Jacquard, und erfand einen Mechanismus, der den Weber in den Stand setzte, das Pedal selbst zu bewegen und die Fäden zu ziehen. Dadurch wurde nicht nur die Mithilfe der Kinder entbehrlich, sondern auch die Arbeit der Weber vereinfacht und erleichtert.

Josef Marie Jacquard wurde am 7. Juli 1752 in Lyon geboren. Sein Vater, Johann Karl Jacquard, war ein Webermeister für Gold-, Silber- und Seidenzeuge, und seine Mutter, Antoinette Mober, Webermeisterin in dieser Industrie. Die Geschichte seiner Entdeckung, wie er sie selbst der Handelskammer von Lyon mittheilte, ist folgende: Vor dem Frieden von Amiens (1802) hatte die

königliche Gesellschaft in London einen Preis für die Erfindung einer mechanischen Vorrichtung zur Verfertigung von Fäden (Nehrfäden) ausgesetzt. Ein Auszug aus dieser Preisaufrufung kam in die Hände Jacquards. Von diesem Augenblick an war ihm seine Bestimmung klar. Nach vielen fruchtlosen Versuchen war die Maschine gefunden. Jacquard machte Fäden, steckte es in die Kette und dachte nicht weiter daran. Eines Tages traf er einen Freund, der ihn jene Preisaufrufung hatte lesen hören, legte das Faden auf den Tisch und sagte: „Da ist die Schwierigkeit gelöst!“ Es war ihm genug, die Aufgabe gelöst zu haben, und er dachte wieder an die Folgen seiner Erfindung, noch an den ausgesetzten Preis. Einige Zeit darauf wurde Jacquard zu dem Präfecten befohlen, was ihn natürlich sehr wunderte. „Ich habe“, sagte der Beamte, „von Ihrem mechanischen Genie gehört.“ Jacquard begriff nicht, was das zu bedeuten habe, und erschöpfte sich in Entschuldigungen; das Faden, wie die Maschine, waren ihm ganz aus dem Gedächtnis entschwunden. Sein Ersuchen verdoppelte sich, als der Präfect ihm das Faden vorlegte und hinzusetzte: „Ich habe Befehl, die Maschine nach Paris zu senden.“ Wenige Tage darauf war die Maschine in Ordnung gebracht, vervollständigt und mit halbfertigem Faden zum Präfecten geschickt. Er konnte selbst die Maschinen zählen, der Trill niederbrachen und eine Maschine zu dem Gewebe hinzufügen. Das Resultat blieb nicht lange aus. Jacquard wurde von Neuem auf die Präfectur befohlen und da auf eine Weise empfangen, die ihm abermals in Erstaunen versetzte.

„Sie werden auf Befehl des Ersten Königs nach Paris reisen“, sagte der Präfect.

„Nach Paris, Herr Präfect? Warum? Was habe ich gethan? Wie kann ich denn meine Geschäfte im Stich lassen?“

„Sie werden nach Paris reisen, und zwar noch heute, diesen Augenblick.“

Ein Postkutsche erwartete den Mechaniker und brachte ihn mit einem Gensdarmen, der ihn nicht aus den Augen verlor, in die Hauptstadt.

Jacquard war noch nie in Paris gewesen; man führte ihn geradenwegs ins Konversationskloster, und die ersten Personen, die er dafelbst sah, waren Napoleon und Carnot. Letzterer sagte barsch zu ihm: „Sind Sie der Mann, der das thun will, was sonst Niemand thun könnte, nämlich einen Knoten auf einem straffen Faden zu machen?“

Jacquard wurde durch die Unversehrtheit des Geistes und die Darsicht seines Ministers so verlegen, daß er kein Wort sagen konnte. Napoleon aber beruhigte ihn, versprach ihm seinen Schutz und forderte ihn auf, seine Forschungen fortzusetzen. Das war der Anfang von Jacquards Glück und Ruhm. Er mußte in Paris bleiben und man trug ihm auf, seine Maschine zur Verfertigung von Gezechten herzustellen, was er auch that. Bald sollte er das einzige Grundgesetz entdecken, das alle Combinationen der Weberei beherrscht. Ein prachtvoller, für Josephine auf dem Webstuhl, der über 20 000 Frances gekostet hatte, gewobener Schawl brachte Jacquard auf den Gedanken, einen einfacheren Mechanismus für diese Luxusarbeiten anzuwenden. Diese Maschine befand sich 1801 auf der Ausstellung von Paris. Der Erste Konsul belohnte sie mit einer jährlichen Pension von 6000 Frances, denn er hatte die Umgestaltung vorhergesehen, die sie in der Industrie bewirken sollte.

In Lyon erlitt Jacquard Verfolgung. Als er seinen neuen Webstuhl in Anwendung bringen wollte, rotteten sich die Arbeiter zusammen, er kam dreimal in Lebensgefahr und die verblendete Menge zerstückte auf Vorhof und in den Gassen auf einem großen Platz den neuen Webstuhl, verwarfte die Eisenheile als altes Eisen und das Holz als Brennholz. Der Jacquardstuhl machte wirklich einen Arbeiter überflüssig, vereinfachte aber auch die Produktion und beschleunigte die Arbeit, was die künftigen Leute, die ihn zerkümmerten, nicht begreifen wollten. Lyon hatte einen Theil des Absehens seiner einfachen glatten Zeuge verloren, erhielt aber durch einen neuen Artikel, bei dessen Verfertigung Talent und Geschmad der Weber und Musterzeichner vereint in Anspruch genommen wurde, reich-

lichen Erfolg für jenen Verlust. Aber nicht auf Lyon beschränkte sich die Wichtigkeit der Erfindung. Der Jacquardstuhl wurde überall eingeführt und erwies sich ebenso anwendbar bei Wolle, Baumwolle und Seidenzeugen, wie bei Silber- und Goldzeugen. Nicht bloß in Frankreich verbreitete sie sich, auch das Ausland wendete sie allgemein an, die Maschine des Lyoner Arbeiters hatte in der That einen Platz unter den mächtigsten Hebeln der Industrie eingenommen. Sein Name, der in den Werkstätten anfangs nur mit Verwünschungen genannt wurde, war in ganz Europa gekannt und geachtet. Die Umgestaltung der Dinge ging von zwei verständigen Männern aus, von Dupouilly und Schirmer. Da sie die Wichtigkeit der Erfindung begreifen, suchten sie diese trotz aller Hindernisse und Gefahren in Anwendung zu bringen.

Gegen das Ende seiner Tage lebte Jacquard zurückgezogen in einem Häuschen in Oullins, einige Stunden von Lyon. Hier suchten ihn berühmte Reisende, Gelehrte und Staatsmänner auf und wunderten sich über die beschränkten Vermögensumstände des Mannes, der so Wichtiges geleistet. Jacquard starb in dieser friedlichen Zurückgezogenheit am 7. August 1834.

Albumblätter.

Raum bist Du sicher vor dem größten Trug. Raum bist Du Herr vom ersten Kinderwillen. So glaubst Du Dich schon Uebermensch genug. Verkauft die Pflicht des Mannes zu erfüllen! Wie viel bist Du von Anders unterschieden? Erkenne Dich, leb' mit der Welt in Frieden! Goethe.

Willst glücklich werden jeder Zeit. Halt ein in Lust, halt aus im Leid. Friede. Richter.

folchen Verlusten gehören Verlust von Eigentum und Vieh infolge militärischer Operationen von beiden Seiten, mit Ausnahme solchen Eigentums, für das von den im Jahre 1901 errichteten Militärkommissionen Vergütung verlangt werden kann. Dittungen, die von Bürgertruppen im Namen der früheren Republik ausgegeben wurden, werden als Beweis angesehen, daß die Inhaber Anspruch auf Kriegsschadensersatz haben, werden aber nicht ihrem Werte nach eingelöst. Derartige Forderungen haben kein Vorrang vor anderen beglaubigten Forderungen. Nachdem die Schadenersatzforderungen von den lokalen Kommissionen gesammelt worden sind, werden sie der Zentralkommission unterbreitet, die ihre Gültigkeit und den Gesamtverlust jedes einzelnen Petenten feststellt. Dann wird in beiden Colonien der Gesamtverlust zusammengerechnet und die 3 Mill. Mfr. sodann verhältnismäßig verteilt. Hat ein Mann, der ein Anrecht auf Entschädigung aus dem Millionenfonds besitzt, von den lokalen Behörden keine Unterstützung erhalten, so erhält er seinen Anteil in bar. Ist ihm Unterstützung geliefert worden, so wird der Wert des Empfangenen in Abzug gebracht. Hat ein Bürger mehr empfangen als ihm zusteht, so wird der Wert des Empfangenen als Anleihe im Sinne des Friedensprotokolls betrachtet. 2 Jahre lang wird er für diese Schuld keine Zinsen zu zahlen haben und dann Abschlagszahlungen mit 3 Prozent Zinsen beginnen müssen. In Ausnahmefällen kann statt der Lebensmittel Geld gegeben werden, wenn nach Ansicht der Localcommission dies nützlicher erscheint.

Vermischtes.

* Frankfurt a. M., 13. Juli. Ein Aufsehen erregender Fall gelangt hier demnächst zur gerichtlichen Verhandlung. Seit längerer Zeit besteht in der hiesigen Stadt ein Mysterium für herrenlose Thiere,

in welchem herrenlose oder verwaiste Thiere unter der Obhut einer angestellten Frau ihre Pflege und ihr Gnadengeld erhalten sollten. Unter den Thierliebhabern erfreute sich das Institut der allgemeinsten Sympathie, namentlich betrachtete man es als einen Schutz gegen das Schicksal vieler herrenloser Thiere, die dem Messer der Wildschützen zum Opfer fielen. Nun hat sich, wie der „Frankf. Generalanzeiger“ mitteilt, herausgestellt, daß die Leiterin des Thierasyls das Vertrauen ihrer Auftraggeber schändlich mißbraucht, daß das Thierasyl gerade ein Hehlernest für die Hundediebe war und daß gerade von diesem „Mysterium“ aus, den Wildschützen die Thiere aus Messer geliefert wurden. Selbst das „Königliche Institut für experimentelle Therapie“ bezog zum Teil sein „Material“ von dieser Mysterium. Der Sohn der Vorsteherin ist bereits seit einiger Zeit in Haft, mit ihm zugleich zahlreiche Personen, die der Hundediebstahl (welche in letzter Zeit hieselbst aus Größe gegangen waren), und der Hehlerei verdächtig sind. Die Saure hatten so raffiniert operiert, daß es ihnen gelang, selbst das königliche Institut zu dupieren.

* Wenn Mutter kommt. Ein hübsches Wort der Prinzessin Victoria Luise, des einzigen Tochterchens unseres Kaiserpaars, wird aus Göttingen berichtet. Gelegentlich eines Spazierganges, den die kleine Prinzessin in Begleitung ihrer Begleiterin, Frau v. Thadden unternommen hatte, begegnete ihr eine Arbeiterfrau des Gutes, welche festlich weinte. Die Prinzessin ließ sich nach der Ursache der Thränen erkundigen, und als sie erfuhr, daß die einzige Kuh der armen Leute gestorben sei, sagte sie tröstend: die Frau möge nur aufhören zu weinen; wenn Mutter kommt, dann werde schon alles gut werden!

* Ein falsches Komma. Wie Herr Dr. Mugdan der „Voss. Ztg.“ mitteilt, existiert auch in der neuesten deutschen Gesetzgebung ein Fall, in dem ein verächtlich ausgelassenes Komma den Sinn einer

Gesetzesstelle vollständig verändert. Im ersten Satz des § 144 des Gewerbe-Unfallversicherungs-Gesetzes vom 30. Juni 1900 werden die öffentlichen Behörden verpflichtet, die Organe der Berufsvereinigungen in ihrer Wirksamkeit zu unterstützen und ihnen auch unauferlegte alle Mitteilungen zuzulassen zu lassen, welche bei deren Geschäftsbetrieb von Wichtigkeit sind. Der zweite Satz dieses Paragraphen lautet nun in der Veröffentlichung (M. G. Bl. 1900 S. 367): „Die gleiche Verpflichtung liegt den Organen der Berufsvereinigungen gegenüber und gegenüber den Behörden sowie den Organen der Versicherungsanstalten für Invalidenversicherung und der Krankenkassen ab.“ Wie aus dem Bericht des Reichstages hervorgeht, ist dieser Satz mit einem Komma vor dem Worte „sowie“ angenommen worden. Ohne dieses Komma würde durch diesen Satz eine Verpflichtung der Organe der Berufsvereinigungen gegenüber den Organen der Invalidenversicherung und der Krankenkassen festgestellt werden, während er gerade umgekehrt die Verpflichtung der Organe der Versicherungsanstalten und Krankenkassen gegenüber den Organen der Berufsvereinigungen feststellt. Wenn auch dieses falsche Komma nicht sehr theuer zu stehen kommen wird, so kann es doch zu unliebsamen Verwicklungen den Anlaß geben, wenn z. B. die Organe einer Versicherungsanstalt oder Krankenkasse in einem speziellen Falle bestreiten, daß ihnen durch den § 144 irgend welche Verpflichtungen gegen die Organe der Berufsvereinigungen auferlegt sind, und sich dabei auf die amtliche Veröffentlichung berufen.

* Ein nettes Stückerlein. In einer nach unjenseitigen Begriffen recht engen Straße in Waldenburg (Schlesien) befinden sich einander gegenüber zwei Wärendhäuser. Der Inhaber des einen Geschäftes hatte längere Zeit einen „schön aussehenden“, ziemlich großen Teppich zum Preise von 5 Mk. 95 Pfg. vor der Thür seines Ladens stehen. Dieser Teppich, wel-

cher auf die Vorübergehenden seine Anziehungskraft nicht zu verhehlen schien, erregte den Neid seines Concurrenten vis-à-vis und so beschloß letzterer den Spieß umzudrehen und die liebe Konkurrenz gründlich aus dem Felde zu schlagen. Er schickte also eines Tages seinen Reisenden zu seinem Gegenüber mit dem Auftrage, den Teppich anzukaufen. Unter allerlei Ausflüchten verfuhr jedoch der Besitzer des Teppichs den Kauf zu hintertreiben, wie er dies überhaupt stets that, wenn sich Käufer für den Teppich fanden, dafür verfuhr er natürlich mit der ja allgemein bekannten Zungenfertigkeit, andere Teppiche anzubieten, natürlich nur aus dem Grunde, um sein Schaustück, bei dessen Verkauf er wohl kein „Geschäft“ gemacht hätte, zu behalten. Aber es kam diesmal etwas anders. Der Reisende holte die Polizei zu Hilfe, und der Teppich wurde zum angegebenen Preise dem Reisenden verkauft, welcher ihn freudigstehend seinem eigentlichen Käufer überbrachte. Am nächsten Tage aber prangte das corpus delicti vor der Thür des neuen Besitzers zum Preise von 5 Mk. 90 Pfg., also 5 Pfg. billiger als vorher bei seinem Gegenüber. Das Gesicht des ehemaligen Besitzers veränderte sich die Feder vielleicht selbst am besten auszumalen.

Foulard-Seide 95 Pf.

bis M. 5,85 p. Met. für Blousen und Roben, sowie „Gemeine-Seide“ in schwarz, weiß und farbig von 95 Pfg. bis M. 18,65 pro Meter. Absolut kein Zoll zu zahlen! da die vorstehende Zufuhrung der Stoffe durch meine Seidenfabrik am deutschen Grenzgebiet erfolgt. — Nur echt, wenn direkt von mir bezogen! Muster umgehend. G. Henneberg, Seidenfabrikant (St. u. K. Hoflieh.) Zürich.

Bekanntmachung.

Ankündigung und Prämierung von Zuchttieren.

Die diesjährigen Termine zur Vornahme der regelmäßigen Ankündigung der Zuchttiere werden für die einzelnen Bezirke des Kreises wie folgt festgesetzt:

1. Bezirk, umfassend die Gemeinden Neuf, Seerdt, Baderich, Markt auf Dienstag, den 29. Juli cr., Vormittags 9 1/2 Uhr, auf dem Gute Zoppendroich an der Provinzialstraße von Seerdt nach Weissenberg.
2. Bezirk, umfassend die Gemeinden Büttgen, Giehn, Grefrath, Solheim, auf Dienstag den 29. Juli cr., Nachmittags 4 Uhr, auf dem Hofe des Gutsbesizers Seltschwein zu Grefrath.
3. Bezirk, umfassend die Gemeinden Hof Kofellen, Grimlinghausen, Hedesheim, Nievenheim, Jons, Dormagen, Gadenbroich, Gohr, Straberg, auf Mittwoch den 30. Juli cr., Vormittags 10 Uhr, zu St. Peter an der Provinzialstraße von Grimlinghausen nach Dormagen.
4. Bezirk, umfassend die Gemeinden Rommerstirchen, Nettesheim, Bughelm, Frigheim, Anstet, auf Donnerstag den 31. Juli cr., Vormittags 9 1/2 Uhr, auf dem Nebengelände des Bahnhofs Rommerstirchen.

Sofern die Ankündigung von Stieren auf den Gehöften beantragt wird, für welche die doppelte Köttergebühr zu zahlen ist, findet diese im Anschluß an die obigen Termine statt.

Die vorzuführenden Stiere sind mit Kennzeichen oder Zangen zu versehen, anderenfalls dieselben von der Föhrung ausgeschlossen werden. Mit der allgemeinen Ankündigung der Stiere wird gleichzeitig eine Prämierung der besten Exemplare verbunden werden.

In jedem Bezirk werden mindestens 4 Preise in Höhe von 75, 60, 40 und 25 Mark unter der Voraussetzung zur Vertheilung gelangen, daß ein für den betreffenden Preis geeigneter Stier vorgestellt wird. Das Schwannt behält sich indessen vor, je nach Qualität der vorgeführten Stiere die Höhe der Prämien anderweit festzusetzen.

Es werden nur solche, im Besitze von Landwirthen des Bezirkes befindliche Stiere prämiert, welche an den für jeden Bezirk bestimmten Versammlungsort vorgeführt und angelobt werden und bisher noch keine Prämie erhalten haben.

Die Besitzer der prämierten Stiere sind verpflichtet, letztere bis zum 1. August 1904 zur Bedeckung fremder Kindeichs und zwar gegen ein Sprunggeld von mindestens 75 Pfg. zuzulassen; eine Veräußerung der Thiere vor dem festgesetzten Termine darf nur mit Genehmigung des Unterzeichneten stattfinden.

Die Mitglieder des Schwannts einschließlich des Ausschussmitglieds des Zuchtverbandes zur Hebung der Kindeichs, sind zugleich die Preisrichter und entscheiden über die Zubilligung der Preise unter Ausschluß weiterer Beschwerde.

Neuf, den 12. Juli 1902.
Der Vorsitzende des Zuchttier-Schwannts:
Herr v. d. Leyen, Königl. Landrath.

Weidviehmärkte in Neuf.

Die hiesigen Weidvieh(Fettvieh)-Märkte beginnen am Montag den 21. Juli 1902 und werden ununterbrochen jeden Montag bis in den Spätherbst dieses Jahres auf dem Viehhofe vor dem Hestenthore stattfinden.

Neuf, den 17. Juni 1902. Der Bürgermeister: Gieten.

Dr. Euteneuer's Kur- und Wasserheilanstalt.
Luftkurort Rhöndorf am Rhein. Dir. Arzt Dr. Meffert.
Das ganze Jahr geöffnet.
Prospecte gratis.

Bekanntmachung.

Die in letzter Zeit vorgekommenen zahlreichen Uebertretungen im Fußverkehr geben mir Veranlassung, auf die Bestimmungen der §§ 1 und 2 der Polizei-Verordnung vom 18. September 1891, welche lauten:

- „§ 1. Niemand darf auf den Straßen schneller als im kleinem gebrochene Trab reiten oder fahren.“
 - „§ 2. Bei dem Einbiegen in andere Straßen und an anderen durch einen größeren Zusammenstoß von Menschen beengten Plätzen oder darf nicht anders als im mäßigen Schritt geritten oder gefahren werden.“
- mit dem Bemerkten anzuframen zu machen, daß an den Wettkampftagen von 2 bis 3 1/2 Uhr Nachmittags und von 6 1/2 bis 8 Uhr Abends in den Hauptverkehrsstraßen der Stadt, namentlich auf dem Markte, Büchel, Nieder-, Ober-, Quirin- und Meinfstraße nur im Schritte geritten oder gefahren werden darf.

Neuf, den 15. Juli 1902.

Die Polizei-Verwaltung:
Der Bürgermeister: Gieten.

Buchdruckerei der Neuss-Grevenbroicher Zeitung

Niederstr. 46/48 Neuss Niederstr. 46/48

Drucksachen für Private, Behörden, Handel und Gewerbe in bester Ausführung.

Spezialität Trauer-Drucksachen.

Lieferung in kürzester Zeit bei billigster Preisstellung.

empfehlen sich zur fachgemässen Herstellung aller Druckarbeiten in Schwarz- und Farbendruck.

Anfertigung sämtlicher Clichés.

Fernsprecher Nr. 53.

Düsseldorfer Bank

vorm. Düsseldorfer Volksbank

Zweiganstalt Neuss Markt 12

empfiehlt sich zur Besorgung aller Effekten, Bank- und Wechselgeschäfte.

Spareinlagen

werden in jeder Höhe angenommen und je nach der Kündigungsfrist verzinst.

Die Tresorfächer unserer feuer- und diebstahlsicheren Stahlkammer stehen billigst zur Verfügung.

Original-Singer

... Nähmaschinen

sowie alle Zubehörsstücke, Nadeln, Oele, Garne etc.

liefert billigst unter Garantie die Agentur von

Jean Landau, Neuf, Spulgasse Nr. 10.

Reparaturen schnell und billig.

Apollotheater Düsseldorf

Direction: J. Glück.
Größtes und vornehmstes Spezialitäten-Theater Deutschlands.

Täglich außer Sonn- und Feiertagen.
Jeden 1. und 16. neues Programm.
Anfang 8 Uhr, Ende gegen 11 Uhr.

Sie blasen

ohne Notenkenntnis und ohne Unterricht im Blasen sofort die schönsten Lieder, Tänze, Märsche etc. auf meiner neuen geistl. geschöpften

„Arionette“.

Sofort spielbar mittels aufgeblassener Notenblätter. Derlei Musik. Tonen besonders zu empfehlen. Auf Fuß, Rad, u. Wagentourer, auf Kaparathien der lustigste Begleiter. Spielt zum Tanze auf und begleitet den Gesang.

Ein Stück 5,50 Mark, zwei Stück 10 Mark, gegen Nachnahme durch die Rhein. Musik-Manufaktur

F. Gottschalk, Oberhausen, Rhld. 225.

Cataloge über Instrumente aller Art gratis.

Neusser Rechtsbureau.

Niederstraße 41, 1. Etage.

Geöffnet: Werktags 7-9, 11-2 Uhr, 6-8 Uhr Nachmittags.

Sonn- und Feiertags den ganzen Tag.

Getrocknete Biertreber, Melasse-Biertreber und Getreideschlempe

empfiehlt als Spezialität billigt Fernsprecher 1656. Gustav aus der Fünfte, Düsseldorf. Telegramme: Biertreber.